



Sammlung Theaterzettel

Einen Jux will er sich machen

Baumann, Harry

1964-02-01

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

Einen Jux will er sich machen

Posse mit Gesang von Johann Nestroy

Freitag, 1. Februar 1964, Großer Saal, 20⁰⁰

Vier Aufzüge
Bearbeitet von Josef Meinrad
Originalmusik von Adolf Müller

Inszenierung: Josef Meinrad
Musikalische Leitung: Harry Baumann
Bühnenbild: Professor Willi Bahner
Kostüme: Edith Almoslino
Technische Einrichtung: Karl Dworsky
Beleuchtung: Herbert Roy

Spieldauer etwa 2¼ Stunden

Pause nach dem vierten Bild

Zangler
Gewürzkrämer in einer kleinen Stadt

Marie
dessen Nichte und Mündel

Weinberl
Handlungsdienner

Christopherl
Lehrjunge

Kraps
Hausknecht

Frau Gertrud
Wirtschafterin

Melchior
ein vazierender Hausknecht

August Sonders

Hupfer
ein Schneidermeister

Madame Knorr
Modewarenhändlerin in der Hauptstadt

Frau von Fischer
Witwe

Fräulein Blumenblatt
Zanglers Schwägerin

Brunninger
Kaufmann

Philippine
Putzmacherin

Lisette
Stubenmädchen bei Fräulein Blumenblatt

Ein Hausmeister

Ein Lohnkutscher

Ein Wächter

Rab
ein Gauner

Ein Kellner

bei Zangler

Richard Eybner

Friedl Jary

Josef Meinrad

Gertraud Jesserer

Ludwig Hillinger

Auguste Pünkösdy

Hermann Thimig

Tonio Riedl

Walter Varndal

Marianne Schönauer

Martha Marbo

Rose Renée Roth

Eduard Kautzner

Maria Klein

Eva Fichte

Franz Achleitner

Walter Stumvoll

Ladislau Major

Emil Sandner

Rudolf Franz

Die Handlung spielt im ersten Aufzug in Zanglers Wohnung in einer kleinen Stadt, dann in der nahegelegenen Hauptstadt, am Schluß wieder bei Zangler.
Zum ersten Male aufgeführt am k. k. priv. Theater an der Wien, den 10. März 1842.



Marbo
Schönauer



Thimig

Zeitliebens hat Nestroy seine Phantasie von »Quellen« speisen lassen, er hat bestenfalls Prosalücke dramatisiert, meist aber das ganze Gerüst eines Stücks oder einer Oper übernommen, in sein Milieu übertragen und für die Bedürfnisse der gegebenen Besetzung adaptiert. Bei zweiundfünfzig Stücken sind die Vorlagen nachgewiesen und waren auch den Zeitgenossen bekannt, bei den anderen ist die Annahme der Entlehnung fremden geistigen Eigentums mehr als naheliegend.

Er bearbeitet, er macht sich eine Rolle mundgerecht, er lokalisiert eine Berliner Posse im Österreichischen. Wir sind noch im goldenen Zeitalter vor der Erfindung des Urheberrechts, im unschuldigen Molièreschen und Shakespeareschen Paradies, da die Stoffe nicht erfunden, sondern nur gefunden werden mußten.

Es ging darum, daß »d' Leut lachen« und daß »die G'schicht a Geld tragen« soll. Hätte nicht damals wie zu allen Zeiten Not an Stücken geherrscht, wäre der große Schauspieler wohl gar nicht auf den Gedanken gekommen, selbst welche zu produzieren. Er hat auch später, als er reich geworden war, kaum mehr geschrieben, aber immer wieder Theater gespielt. Kein Dramatiker aus Berufung also, eigentlich überhaupt kein Dramatiker, im Aufbau oft bedenkenlos simpel, wo die Vorlage ihn im Stich läßt, und gegen Schluß fast aller Stücke in der Eile des Beendens zusehens schwächer und flüchtiger werdend.

Es wäre ein Leichtes für jeden Studenten der Theaterwissenschaft, bei Nestroy (wie bei Shakespeare) dramaturgische Schwächen und Verstöße massenhaft aufzuzeigen. Von rührender Unbeholfenheit sind auch oft die Übergänge zu den Gesangsnummern, und diese selbst scheinen oft nur aus der Verlegenheit eines Bild- oder Aktschlusses geboren, richtige Einlagen ohne jegliche Funktion innerhalb des Geschehens.

Es ging bei all dem gar nicht um dramatische Schriftstellerei in unserem Sinn. Da schrieb einer seine Stücke ja nur, weil man eben Stücke brauchte und weil »grad' kein anderer da war«. Und wieder müssen wir das »Österreichische« im Wesen und Werden Nestroys feststellen. Österreich ist das Reservoir ungenützter Begabungen, das Land der Nebenberufe, wo die Hofräte dichten und die Dichter Hofräte sind, wo Universitätsprofessoren in ihren Mußestunden Geige spielen und die besser als anderswo die Berufsgeiger, wo einer eigentlich Ingenieur werden wollte und auch schon technische Erfindungen gemacht hat, sich aber, um das gefährdete Orchester seines Bruders zu retten, widerwillig entschließt, hauptberuflich Geiger und Kapellmeister zu werden, bei dieser Gelegenheit, weil das so üblich ist, zu komponieren beginnt und alsbald neben vielen anderen einen der schönsten Walzer schreibt: »Dorfschwalben aus Österreich« (Josef Strauß). Auf ähnliche Weise kam der Sänger Nestroy zum Schauspiel und der Schauspieler Nestroy an den Schreibtisch. Er war mehr ein Großer des Theaters als ein großer Stückeschreiber, er versuchte sich in einer benachbarten Kunst, übte sich, gewann Erfahrungen und blieb dabei, solange es nötig war.